

die BRD eine Einschränkung oder gar ein Verzicht auf wirtschaftliches Wachstum keine notwendige Voraussetzung für eine Verbesserung der Umweltbedingungen sei.

6. Prof. K. Tsuchiya und Prof. W. Kraus über die Entwicklung der BRD nach dem Kriege aus japanischer Sicht bzw. über die japanische Entwicklung nach dem Kriege aus deutscher Sicht.

Diese abschließenden Referat zeigten nochmals die Probleme eines jeden Landes aus der Sicht des Partners auf. Hierbei wurde sichtbar, mit welchem Interesse sowohl Japan als auch die BRD die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen in dem anderen Land verfolgen. Es wurde aber auch deutlich, wie unterschiedlich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse jeweils eingeschätzt werden.

Die Tagung in Düsseldorf trug zweifellos zum besseren gegenseitigen Verstehen bei. Viele Fragen, und insbesondere die von der deutschen Seite gestellten, ließen das große Informationsbedürfnis über Japan erkennen. Es bleibt zu hoffen, daß diese Art von Wissenschaftsaustausch fortgesetzt und, wenn möglich, intensiviert wird.

Dieter Bucher

Indien und die indisch-deutschen Beziehungen

Vom 28.–30. Oktober 1973 wurde in Bonn von der deutsch-indischen Gesellschaft im Rahmen des beiderseitigen Kulturabkommens und auf Kosten des Auswärtigen Amtes ein „Seminar“ über die wechselseitigen Beziehungen veranstaltet. Die Teilnehmer wurden als Delegierte und als Beiwohnende unterschieden. Die erste Gruppe bestand aus den von indischer Seite (welcher?) abgeordneten Akademikern Prof. S. C. Dubey, Direktor des Indian Institute of Advanced Studies in Simla, Prof. V. P. Dutt, Vice-Chancellor der Delhi-Universität, Dr. A. M. Khusro, Direktor des Institute of Economic Growth an derselben Universität, Mr. Baldev Singh, Chief des Technology Transfer Council for Scientific and Industrial Research, sowie Beamten der indischen Botschaft in Bonn und ehren- oder hauptamtlichen Mitarbeitern der deutsch-indischen Gesellschaft. Unter der zweiten Gruppe der Teilnehmer befanden sich Firmenvertreter, Publizisten, Beamte der Bundesministerien sowie Mitarbeiter von hochschulgebundenen und freien Instituten.

Die kulturpolitische Bedeutung dieser Veranstaltung liegt darin, daß die Behörden ihre Bereitschaft gezeigt haben, sich angesichts einer neuen kulturellen Weltlage den Gedanken privater Kenner des Landes außerhalb der Bürokratie zu öffnen. Dieser vernünftige Schritt hängt mit der Unsicherheit zusammen, in welche die Verwaltungs- und Planungsstellen der kulturellen Außenpolitik und der Entwicklungspolitik dadurch geraten sind, daß sich das Problem der Anpassung umgekehrt hat. Während in den ersten Nachkriegsjahrzehnten alle Projektplanungen von der Anpassung der Entwicklungsvölker an die europäische Zivilisation in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen zwischen Kalifornien und Großrußland ausgingen, wird jetzt die Anpassung unserer wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften an die Denk- und Lerngewohnheiten, an die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse fremder Länder gefordert. Das Seminar sollte offenbar für den dadurch notwendig werdenden neuen Denkprozeß Hilfsarbeit leisten.

Die Perspektiven dieser deutsch-indischen Diskussionen waren auf zweifache Weise vorgezeichnet worden. Einerseits vertraten die indischen Wissenschaftler vor allem die naturwissenschaftlich-technischen Fächer. Dadurch wurde von vornherein deutlich betont, daß von indischer Seite das Hauptinteresse auf einer Zusammenarbeit für die Verbesserung der materiellen Kultur lag. Der indische Botschafter hob die Schwerpunkte „wirtschaftliche und technische Entwicklung“ besonders hervor. Andererseits hatte der Veranstalter für die Seminararbeit drei Gruppen so organisiert, daß der Graben zwischen der Erörterung der materiellen und der geistigen Kulturentwicklung deutlich markiert blieb und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit nicht möglich wurde.

Auch das Gleichgewicht zwischen einer materialistischen und einer philosophisch-geisteswissenschaftlich angelegten Betrachtungsweise konnte so nicht hergestellt werden. Anlaß zu dieser Einteilung in Arbeitsgruppen nach Fragen der Wirtschaft und Entwicklungshilfe, der Bildungssysteme, naturwissenschaftlichen Forschung und Technologie und schließlich

nach Kulturproblemen im engeren Sinne des Wortes gab offenbar die Aufteilung der Zuständigkeit zwischen dem Auswärtigen Amt, dem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Jeder Beamte fand dadurch jeweils eine seiner Tätigkeit zugeordnete Gruppe vor und war jeder ministeriellen Rivalität enthoben.

Die Aneignung neuzeitlicher Gedanken auf allen Lebensgebieten durch die traditionellen Gesellschaften Indiens oder die „Modernisierung unter indischen Bedingungen“ wurde zum **Hauptthema** der deutsch-indischen Gespräche, sofern dieses Seminar nicht auf ein Rundgespräch von Wirtschaftswissenschaftlern und Soziologen über die Ergebnisse der zeitgeschichtlichen Indienforschung und über die als Arbeitshilfen benutzten Theorien umgestellt wurde. Darin bestand die zusammenhanglos vorhandene Verbindung zwischen den drei Arbeitsgruppen, die sich jedoch mit unterschiedlichen Begriffen verständigten. Neben dem neuen Schlagwort „transfer of technology“ wurde nach alter Sprachgewohnheit von „Übersetzung“ (translation) gesprochen. Der unterschiedliche Hintersinn dieser beiden Leitwörter besteht in dem Kontrast von mechanischer und individuell-schöpferischer Übertragung, in der Einpassung von Dingen und Apparaten (auch im Sinne institutionalisierter Ordnungen) in das indische Leben oder von Bildern und geistigen Inhalten. Es wäre auch möglich, darin eine Aufspaltung des Anpassungsprozesses auf die rationale Ebene für die materielle Kultur und auf eine arationale Ebene für die geistige Kultur zu erkennen. Diese Trennung mag der europäischen Gewohnheit, das Denken auf verschiedene Schubladen aufzuteilen, entsprechen, jedoch der indischen Lebensweise weniger angepaßt sein.

Die Einzelthemen, die in Kurzreferaten mit ausführlichen und unmittelbar anschließenden Diskussionen abgehandelt wurden, bezogen sich abwechselnd auf Tatbestände oder auf Vorgänge, versuchten teils Analysen, teils Deutungen. In der Arbeitsgruppe „Indian Culture and Modern Age“ wurde von je einem deutschen und indischen Delegierten versucht, das im Partnerland reflektierte Bild Deutschlands bzw. Indiens zu rekonstruieren. Es blieb bei einer mehr als skizzenhaften Darstellung oder bei oberflächlichen Vermutungen über die außenpolitische Psychologie der anderen; auch wurde nicht deutlich, welche soziale Gruppe Träger des Spiegelbildes ist. Ein deutlicher Kontrast ergab sich, als der angereiste Sprecher der Max-Müller-Bhavans (Goethe-Institute) über die deutschen kulturellen Aktivitäten in Indien und der Kulturreferent der indischen Botschaft über die dementsprechenden indischen Tätigkeiten in der Bundesrepublik berichteten. Von ihm wurde nur der Gedanke einer erheblich zu erweiternden Selbstdarstellung und noch nicht einer Anpassungshilfe bei der europägerechten Aneignung indischer Kulturleistungen vorgetragen — dort wurden dagegen (in umgekehrter Richtung) in klarer Unterscheidung von der französischen oder japanischen Kulturarbeit in Indien hervorragende Beispiele der Einpassung gegeben. Leitmotive der Arbeit deutscher Kulturinstitute in Indien, die nicht unbedingt mit den Tendenzen der amtlichen deutschen Kulturpolitik übereinstimmen müssen, sind etwa folgende: es sollen nicht nur Sprachkenntnisse, sondern Inhalte vermittelt werden (weshalb z. B. Brechtstücke in indischen Landessprachen und mit von Indern komponierter Musik durch einheimische Schauspieler aufgeführt werden) — Dialoge in Arbeitsgemeinschaften, in Fabriken und Kliniken haben den Vorrang vor lehrhaften Vortragsmonologen — die Vermittlung der anwendbaren deutschen Kulturfertigkeiten (Gebrauchsgrafik, Filmmusik, Stadtplanung) erhalten stärkeres Gewicht als die innerlichen Kulturleistungen (Dichterlesungen) — es werden Tastversuche unternommen, wo sich die indischen Partner europaresistent oder gegenüber befruchtenden Einflüssen aufgeschlossen verhalten. Der unterschiedliche Eindruck der beiden Referate wurde noch verstärkt durch die indischen Reaktionen auf die deutschen Darstellungen über die indischen Kultureinflüsse in breiten deutschen Bevölkerungsschichten und über die Anregungen der indischen Kultur für den sozialen Wandel in der Gegenwart. Das Wort von der romantischen Verschönerung wurde den Deutschen von indischer Seite zugeworfen. Überhaupt zeigten sich Inder und Deutsche ausgerechnet von jenen Kulturleistungen der anderen am meisten fasziniert, die diese ihrerseits weniger hoch einschätzen mochten. Es handelte sich um die östlichen Weisheiten, also die traditionelle Spiritualität Indiens, und um die europäischen Wissenschaften, somit um die sozial wirksamen Errungenschaften der westlichen Zivilisation. Die jeweiligen Eigentümer kannten offenbar die Kehrseiten ihrer Leistungen — dort das Kastenwesen und die materielle Armut, hier die Umweltverschmutzung und das materialistische Denken — viel zu sehr, um diese noch im Ausland anbieten zu wollen. Immerhin läßt

sich aus dem Verlauf dieser Diskussionen schließen, daß das in einer Empfehlung geforderte und offenbar von der indischen Regierung auch geplante Indische Kulturinstitut in der Bundesrepublik einer anderen Konzeption folgen wird als die Max-Müller-Bhavans in ihrer Arbeit.

Die zweite Arbeitsgruppe „Education, Science, Technology and Transfer of Technology“ konnte das viel zu breit angelegte Themenspektrum nur in einigen Querschnitten über Wandlung und Planung des indischen Erziehungssystems und über die entwicklungsbezogene natur- und ingenieurwissenschaftliche Forschung in Indien anscheiden. Dabei kam es zu langen kontroversen Diskussionen zwischen indischen Teilnehmern über die einheimischen Einrichtungen. Die einzige Ausnahme bildete das Referat über Indo-German Educational, Scientific and Technical Cooperation, das der Leiter des Aachener Institutes für internationale technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit lieferte. Er bot einen Überblick über die drei unterscheidbaren Perioden der Zusammenarbeit von der Eröffnung des Indian Institute of Technology in Madras (1959) bis zur Zubilligung eines Sonderforschungsbereiches der Deutschen Forschungsgemeinschaft für „Integrationsstrategie als Entwicklungsstrategie in Andhra-Pradesh“. Dabei soll mit dem Gewicht auf den angewandten Wissenschaften eine „sozio-ökonomische Strategie für die nationale Bildungsplanung“ erarbeitet werden.

Das eigentliche Thema „Transfer of Technology in der deutsch-indischen Zusammenarbeit“ geriet an die letzte Stelle, weil sich infolge unzureichender Konzentration in der Themenplanung zwei Konzeptionen, das Indienseminar und die deutsch-indischen Kooperationsgespräche zu sehr überlagerten, und weil im Vergleich zu den großzügigen allgemeinen Betrachtungen die Erörterung des konkreten Details zu wenig auf die Tagungsordnung gesetzt worden war.

Offensichtlich besteht die Hoffnung, daß in den EG-Staaten ein Netz von Forschungsinstituten für Transfer of Technology errichtet wird, von denen aus dann inter-institutionelle Kontakte zu indischen Partnerinstituten aufgenommen werden. Dem Berichtersteller kam angesichts dieser akademischen Zukunft der Gedanke, ob die organisierte Zusammenarbeit von Werkmeistern vielleicht zu schnelleren Ergebnissen in der Konstruktion von angepaßten Geräten führen könnte. Vielleicht würde dann auch die Wettbewerbsmöglichkeit, etwa zu sowjetrussischen Leistungen auf diesem Gebiet (vom Waffensystem bis zum Transistor), schneller erreicht.

Die Verbindung zur dritten Arbeitsgruppe „Planning and Economic Development/Indo-German Economic Relations“ ergab sich aus der übereinstimmenden Erkenntnis, daß Indien ein gemischtes Sortiment von arbeitsintensiven und arbeitsexensiven Technologien für seinen volkswirtschaftlichen Fortschritt benötige. Auch in diesem Falle wurde am ersten Tag ein Indienseminar abgehalten, in dem die Themen der Sozialverhältnisse, der Familienplanung, aber auch des Steuersystems und der Preisbildung aufgegriffen wurden. Bei der Erörterung der gegenseitigen Beziehungen ging es vor allem um eine Durchleuchtung der deutschen Entwicklungshilfe in den beiden Erscheinungsformen der Kapital- und Technischen Hilfe und um Überlegungen zur Einschränkung der dabei entstehenden Reibungsverluste. Ein Beamter des Entwicklungsministeriums zählte einige von ihnen auf: auf beiden Seiten herrsche zu viel Bürokratismus — die Planungszeiten (bis zu fünf Jahren) seien zu lang — die im Rahmen der Partnerschaft beschäftigten Inder würden besser bezahlt als einheimische Ministerialbeamte — die deutschen Experten seien sprachlich und landeskundlich ungenügend vorbereitet und bildeten abgekapselte Wohnkolonien im Lande.

Derselbe Referent trug noch zwei bemerkenswerte Gedanken vor: im Zuge einer internationalen Arbeitsteilung der Produktionen könnten einzelne Branchen wie etwa die Textilbetriebe von den Industriestaaten an die Entwicklungsländer vollständig überlassen werden. Außerdem schlug er vor, in Zukunft Experten vorwiegend auf kurze Zeit und zur Erledigung von punktaktigen Detailaufgaben nach Indien zu schicken. Dies schien ein unangepaßter Vorschlag angesichts der Feststellung des indischen Wirtschaftswissenschaftlers Dr. A. M. Khusro zu sein, daß sich die Traditionen — vom Kastenwesen über die Immunität gegenüber der Familienplanung bis zum book-learning (Auswendiglernen der Lehrbücher) für die Prüfungen an den neunzig indischen Hochschulen — erst in einer langfristigen Generationenfolge wandeln würden.

Jedes Seminar fordert, besonders wenn es als ein erstes Experiment gedacht ist, zu einer gewissen Methodenkritik heraus. Einige Mängel dieser Veranstaltung waren aus den Vor-

bereitungen abzuleiten. Die bereits erwähnte Auftrennung des Themas nach materieller und geistiger Kultur oder nach reinen und angewandten Wissenschaftsgebieten ist ungünstig, weil dadurch das interdisziplinäre Gespräch verhindert wird. Die bereits im Seminartitel vorgeprägte Zusammenstellung von zwei Konzeptionen für die praktische Durchführung erwies sich kaum als förderlich. So konnten Forscher der indischen Zeitgeschichte teilnehmen und dann ihr Desinteresse an Fragen der deutsch-indischen Beziehungen bekunden.

Den Referenten war die deutsche und die englische Sprache zur freien Wahl gestellt. Übersetzer standen aber nicht zur Verfügung, so daß indische Teilnehmer die Leitlinien deutschsprachiger Referate nur über spontane englische Zusammenfassungen erfahren konnten. Die Manuskripte lagen in recht zufälliger Auswahl teils in vollem Text, teils in Summaries, teils gar nicht vervielfältigt, auf jeden Fall niemals in Übersetzungen vor. Im übrigen gab es keine Arbeitspapiere mit gründlichen Vor-Informationen. So wäre eine Liste der deutschen Übersetzungen indischer Bücher aus den letzten zehn Jahren für die kulturkundliche Arbeitsgruppe nützlich gewesen (beschaffbar über Institut für Auslandsbeziehungen oder Deutsche Bibliothek). Man hätte gesehen, daß kaum eine wissenschaftliche Publikation oder ein bedeutender neuer Roman ins Deutsche übertragen wurde. Auch ein Verzeichnis der deutschen Entwicklungsprojekte hätte exaktere Vorstellungen vermittelt (beschaffbar über Dokumentationsabteilung der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung).

Die Arbeitsgruppen konnten in zwei Tagen nicht zu anwendbaren Ergebnissen kommen. Nur die kulturelle Arbeitsgruppe gab drei Empfehlungen. Im ganzen wurde die Frage nach den indischen Leistungen zu deutschen Gunsten gar nicht gestellt. Das mochte daran liegen, daß die Inder selbst, abgesehen von der innenpolitischen Entwicklung ihrer Verhältnisse, vor allem an einem Beitrag zur Weltwirtschaft durch Exporte und zur Weltkultur über eigenständige wissenschaftliche Leistungen interessiert schienen – und daß im Zuge der Vorbereitungen dieses Seminars exakte Fragestellungen (nicht zu verwechseln mit einer Themenliste) nicht ausgefeilt worden waren. Um so mehr hat sich dieses Experiment gelohnt, weil es zur Klärung vieler Notwendigkeiten und unabdingbarer Voraussetzungen einer solchen Veranstaltung beitragen konnte.

Oskar Spletz

Political Development in South Asia

Reflections on an International Seminar at Jaipur
(February 5th to 9th, 1973)

Outline

The emergence of a large number of new states in Asia, Africa and Latin America in the wake of the second World War gave fresh impetus to the discipline of political science. When several of these old societies began to take the shape of new states it was inevitable that the attention of political scientists should have been drawn towards them.

The quest of these free countries for freedom characterizes them as "transitional" societies. Nobody denies the new countries their essential need for economic development. The difference of opinion is over the nature of the political order concomitant with the transition. This problem is the source of sharp ideological and political conflicts in the contemporary world, while, at the same time, it is the *raison d'être* of political development studies. The result has been a focusing of political development interests on ideology.

In the meantime, literature on the subject has been emerging in profusion. The Committee on Comparative Politics, under the Chairmanship of Gabriel Almond, entered into a terrific publication programme on developing countries, trying to bring together writers who had been working in the field of political development and trying to relate political development to communications, bureaucracy, political modernisation, education, political culture, political parties etc. Between 1963 and 1966, the Committee on Comparative Politics brought out six volumes at the Princeton University Press on various aspects of political development, to which scientists like Lucian Pye, Joseph La Palombara, Robert E. Ward, James S. Coleman, Edward A. Shils, Sidney Verba, and Myron Weiner contributed¹. But it would be wrong to

¹ See, for example: Almond, Gabriel A. and Coleman, James S., eds., *The Politics of the Developing Areas*. Princeton, 1960.